# Der Sächsische Erzähler

**Tageblatt für Bischofswerda, Neukirch und Umgegend**

Einzige Tageszeitung im Amtsgerichtsbezirk Bischofswerda und den angrenzenden Gebieten

[illegible]

[illegible] — Druck und Verlag von Friedrich May in Bischofswerda.

Der Sächsische Erzähler ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Bautzen und der Bürgermeister zu Bischofswerda und Neukirch (Lausitz) behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält ferner die Bekanntmachungen des Finanzamts zu Bischofswerda und anderer Behörden.

Nr. 57 — Sonnabend, den 8. März 1941 — 96. Jahrgang


## Malta, einst die britische Zwingburg im Mittelmeer

### Heute durch die deutschen Luftangriffe in hoffnungsloser Verteidigung — Flottenstützpunkte ohne Flotte

Von Kriegsberichter Anton Müller-Engsfeld.

DNB. ...., 8. März. (P.K.) Nachdem die deutschen Sturzkampfflieger des Mittelmeeres vor wenigen Tagen erst einen vernichtenden Angriff gegen den britischen Absprunghafen Luca geflogen waren, wobei mehrere britische Bombenflugzeuge am Boden vernichtet wurden, starteten am Nachmittag des 5. März unsere Stukas erneut gegen die Insel Malta. Das Ziel dieses neuen Tagesereignisses im Mittelmeer war der Flugplatz Hallfar, der als britischer Jagdflugplatz dient. Lagerhallen und Unterkünfte waren bereits von anderen Gruppen in Brand geworfen worden, als unser Stukaverband zum Sturzflug ansetzte. Wie die Bordschützen aus der Wanne der Ju. 88 beobachten konnten, lagen auch unsere Bomben meist auf oder zwischen den riesigen Werkstatthallen des Flugplatzes. Eine Anzahl britischer Flugzeuge, die startbereit auf dem Flugplatz standen, wurde getroffen und unter der Wucht der deutschen Bomben in die Luft geschleudert. Deutsche Messerschmittjäger kreisten ununterbrochen um unsere Sturzkampfflugzeuge, die ohne Verluste nach Sizilien zurückgekehrt sind.

Seit dem vernichtenden Angriff deutscher Kampfflugzeuge auf den Flugplatz Luca unterblieben die nächtlichen Einflüge britischer Bomber nach Sizilien. Der neue Luftangriff auf den Jagdflughafen Hallfar war ein ebenso wirksamer Schlag gegen die britische Luftbasis Malta, die seit dem Abessinienkrieg mit fieberhafter Eile ausgebaut wurde. Unter der Bedrohung deutscher und italienischer Bomber, die die Strecke zwischen Sizilien und Malta in 20 Minuten zurücklegten, wurde die Luftverteidigung der Insel in den letzten Kriegsmonaten mehr als verdoppelt. Wie ein Bienenkorb türmte sich die Flakartillerieabwehr auch bei dem letzten deutschen Angriff wieder über den Zielen. So manche Ju. 88 trug Flaksplitter in Rumpf oder Tragfläche nach Hause. Doch unbekümmert um das wütende Abwehrfeuer britischer Batterien wird ein Flugplatz nach dem andern zerschlagen.

**Kein einziges Kriegsschiff liegt mehr im Hafen von Valetta, nachdem die deutschen Aufklärungsflugzeuge Malta nicht mehr aus den Augen lassen. Waren die maltesischen Häfen im Frieden Hauptliegeplätze der britischen Mittelmeerflotte, so sind die zum Teil von deutschen Reparationsgeldern erbauten riesigen Docks jetzt verwaist. Als sich die ersten deutschen Stukas auf die Befestigungen von La Valetta stürzten, hatten sich die britischen Seestreitkräfte schon längst in entferntere Mittelmeerhäfen in Sicherheit gebracht. In der Flucht dieser Kriegsschiffverbände und dem Ausbau als Luftbasis liegt ein britisches Eingeständnis für die Ueberlegenheit des Flugzeuges im Kampf gegen das Kriegsschiff, eine Ueberlegenheit, die von Tag zu Tag stärker in Erscheinung tritt.**

**Die „auf das Herz von Italien gerichtete Pistole“ Malta ist nicht mehr schußbereit. Flottenstützpunkt ohne Flotte und eine Luftbasis, deren Absprunghäfen von deutschen Kampfflugzeugen nacheinander zerschmettert werden, das ist jene „uneinnehmbare“ Festung im Mittelmeer, deren Bevölkerung mit Waffengewalt daran gehindert wird, ihr Bekenntnis zu Italien abzulegen.**

Die Bomben unserer auf Punktziele geübten Stukas treffen nicht die Malteser, sondern die militärischen Ziele unseres Feindes, der auch auf Malta in eine hoffnungslose Verteidigung gedrängt ist.

## Ueberall in Bulgarien herzlicher Empfang der Deutschen

### Mit Gefühlen der Erlösung und der Dankbarkeit heißt das bulgarische Volk die deutschen Truppen willkommen

DNB. ...., 7. März. (P.K.) Je weiter wir in das Herz Bulgariens kamen, desto bewegter und impulsiver wurde der freudige Empfang, den man unseren Truppen bereitete. Die ganze Fahrt durch die Strehje, die Täler des steilen romanischen Gebirges glich einer Farbensymphonie in lila, weinrot, blau und schwarz. Diese leuchtenden Farben stehen wie auf einem dafür geschaffenen Grund, dem dunklen Braungrau der Vorfrühlingslandschaft, und wirkten auf der raschen Fahrt wie ein buntes Ornament, das bis spät in die Nacht hinein zu beiden Seiten der Straßen uns begleitete. Die Trachten der bulgarischen Bäuerinnen zauberten es in das noch wintertote Land, so daß es der fröhlichen Rufe, der lachenden Mienen und all der vielen dargebrachten Grüße gar nicht mehr bedurft hätte, um uns zu zeigen, mit welchem Gefühl der Erlösung und Dankbarkeit das bulgarische Volk uns willkommen hieß.

Noch wissen wir nicht, ob es nur uns widerfuhr, was wir am ersten Abend, den wir uns auf bulgarischem Boden befanden, erlebten. Wir hatten am Eingang eines Dorfes mit einer Kolonne haltgemacht und betraten über drei Stufen eines der weiß gekalkten, mit Stroh gedeckten Häuser. Es dämmerte bereits und in der Stube, die zugleich Küche war, hockte alles auf niederen Schemeln um den gemauerten, halbkugeligen Lehmherd. Verständigen konnten wir uns zwar nicht, aber wir hatten es der Bäuerin an Hand einer Teebüchse rasch klargemacht, daß wir sie um heißes Wasser baten. Man nötigte uns zum Sitzen.

### Symbolhafte Freundesgabe: Salz und Brot zum Empfang

Da es eine Weile dauerte, bis das Wasser kochte, benützten wir das Zwielicht draußen, um noch einiges an den Fahrzeugen in Ordnung zu bringen. Als wir nach einer halben Stunde zurückkamen, hatte man uns den Tisch mit einem weißen Leinentuch gedeckt und Teller und Bestecke darauf zurechtgelegt. Auf einem Holzbrett lag eines der runden, landesüblichen Brote. Vor unseren Augen brach der Bauer den noch dampfenden Laib auseinander und reichte jedem ein Stück, indem die Frau Salz auf das Brot schüttete. Wir aßen im Stehen, denn jedem unter uns war es klar, daß in diesem Augenblick ein ganzes Land uns willkommen hieß.

Die Bauern ließen es nicht zu, daß wir diese Nacht in den Fahrzeugen schliefen. Wir waren ihre Gäste, und sie räumten die besten Schlafplätze für uns. Daran dachten wir jetzt, auch an den herzlichen Abschied am Morgen, als bei Sonnenaufgang unsere Motoren wieder ansiefen.

### Jugend schmückt unsere Fahrzeuge

Wenn die Kolonne der Fahrzeuge irgendwo einmal für kurze Zeit anhielt, schmückten Mädchen und Buben die Wagen, Geschütze und Panzer mit Buchs, Efeu und den ersten zarten Knospen des Goldregens. In einem kleinen Städtchen standen die Menschen Kopf an Kopf in den engen Gassen. Die Häuser waren geschmückt mit Blumen und Fahnen. Man reichte uns frische Brote in die Fahrzeuge und hätte es doch gar zu gerne gesehen, wenn wir für ein paar Minuten auf dem Platz vor der Moschee Rast gemacht hätten. Andere Kolonnen werden diesen Wunsch sicher einmal erfüllt haben.

Die Fahrstraße schraubt sich nun in steilen Windungen in die Berge. Teilweise glich die Landschaft dem Elbsandsteingebirge, dann wieder einem deutschen Mittelgebirge — nur der Waldbestand fehlte. Es gab niedriges Gehölz, vielleicht auch einmal eichenbestandene Hänge, aber keinen Hochwald mit kräftigen Stämmen.

### Alle wollen den Einzug der Deutschen erleben

Ueberall dort, wo ein Seitenweg auf die Hauptstraße einmündete, hatten sich die Bewohner von den teilweise oft acht und zehn Kilometer entfernt liegenden Ortschaften eingefunden, um den Einzug der Deutschen zu erleben. Ganze Dörfer waren mit Wagen, Pferden und Ochsengespannen aufgebrochen, um uns zu sehen. Jede Dorfgemeinschaft war deutlich von einander zu unterscheiden an den verschieden gefärbten Kopftüchern der Frauen, in denen sie ihre langen, herabhängenden Zöpfe eingebunden trugen. Die Lagerfeuer rauchten. Die Männer und Frauen hockten davor, bereiteten sich ihre Mahlzeiten, schwatzten und vertrieben sich die Zeit, bis wieder eine Marschgruppe heranrollte.

Es war rührend zu erleben, wie diese Bauern uns ihre Gaben darbrachten, die doch nicht mehr zu verschenken hatten, als was sie selbst entbehren konnten, oder was zu so früher Jahreszeit der Boden wachsen ließ. So warfen sie uns die zarten, weißen Lauchstengel in die Wagen und hatten eine helle Freude daran, wenn einer der Deutschen herzhaft hineinbiß.

Der Bulgare ist nicht überschwenglich in seinen Freudenkundgebungen und geht, wie man uns berichtete, nur sehr langsam aus sich heraus. Nur wenige der Kameraden verstanden die Worte, die meist von älteren Männern uns zugerufen wurden.

### „Heil Hitler“ als Willkommensgruß

Die Menschen dieses Landes sind fromm. Sie erkannten instinktiv die Gefahr, die Bulgarien in diesem Krieg bedrohte, der durch England so nah an ihre südlichen Grenzen herangetragen wurde, und dankten den deutschen Soldaten, daß sie zur rechten Zeit gekommen sind. Das „Heil Hitler!“ in den Dörfern und Städtchen klang herzlich und war ein aufrichtiges Bekenntnis. In den höheren Berglagen änderte sich das Bild. Dort hob sich über die Strohdächer ein aus Holz gezimmertes Minarett, das eigentlich nichts anderes war, als ein Gerüst für den Muezzin, von wo aus er die Gläubigen zum Gebet ruft. Die Holzgatter waren hier verschwunden. An ihre Stelle traten schwere, massive, geflochtene Zäune. Aber ebenso herzlich wie drunten in den Tälern grüßte uns die Bevölkerung. Die Farben der Kleidung waren noch lebhafter geworden, denn zur Frauentracht kam noch der rote Fez, ein hellblauer Turban, weißes Hemd, schwarze Hose und der rote Gürtel der Männer hinzu.

Wenn uns eines der Gespanne mit den schwerfälligen schwarzen Wasserbüffeln begegnete, sprang der Lenker ab und hielt dem Tier auf der Innenseite der Straße beide Augen zu, damit es nicht scheute. In der Hauptsache war die Straße aber völlig freigehalten. Schweine und Hühner blieben in den Ställen, so daß wir überall glatt durchfahren konnten bis zu den vorgeschriebenen Zielen. Sehr zum Leidwesen der Bevölkerung, die überall gerne für ein paar Stunden Einquartierung gehabt hätte. Es blieb bei Gruß und Gegengruß. Ernst verneigten sich die Mohammedaner, legten die rechte Hand an die Stirn und führten dann die Fingerspitzen zum Munde.

So wand sich unsere Marschkolonne Stunde auf Stunde durch das Land, über Gebirgspässe, schmale Brücken, Felstunnel, Städte und Dörfer. In wenig mehr als 1½ Tagen nahmen wir das Bild eines sauberen, fleißigen Bauernlandes in uns auf, das die Politik des Führers unter den starken Schutz des Reiches stellt. (Kriegsberichter Kurt Neher.)

## Roosevelt will die Neuordnung Europas sabotieren

### Er wollte Jugoslawien ein „Hilfsversprechen“ aufzwingen

Budapest, 7. März. Der Budapester „Magyarsag“, das größte und angesehenste ungarische Morgenblatt, veröffentlichte am Freitagmorgen in größter Aufmachung eine sensationelle Mitteilung, wonach in gewöhnlich gutunterrichteten politischen Kreisen Washingtons verlaute, daß Präsident Roosevelt am gleichen Tage, an dem sich Ministerpräsident Zwetkowitsch und Außenminister Cincar-Markowitsch beim Führer auf dem Obersalzberg befanden, der jugoslawischen Regierung ein Hilfsversprechen aufdrängen wollte.

Am 14. Februar wurde der jugoslawische Gesandte in Washington, Fotic, durch einen dringenden Telephonanruf unter Vermeidung jeglichen Aufsehens spät abends in die Privatwohnung des Unterstaatssekretärs Sumner Wells gerufen, um dort eine persönliche Botschaft des Präsidenten Roosevelt an den Prinzregenten Paul entgegenzunehmen. Dem Gesandten Fotic wurde dabei von Sumner Wells in erregtem Tone mitgeteilt, der amerikanische Präsident wünsche dem Prinzregenten und seiner Regierung noch einmal energisch zur Kenntnis zu bringen, daß seiner Auffassung nach allen weiteren Erfolgen der Achsenmächte, und sei es auch nur auf diplomatischem Gebiet, ein Ende bereitet werden müsse. Der amerikanische Präsident ließ ferner wissen, daß das gegenwärtig im Kongreß vorliegende und nach Absprache mit den wichtigsten Senatoren der Annahme sichere Englandhilfsgesetz der Regierung der Vereinigten Staaten die Möglichkeit gebe, die Neuordnung Europas mit allen Mitteln aufzuhalten. Die Vereinigten Staaten würden in der Lage sein, künftig allen europäischen Festlandstaaten, die sich dieser Neuordnung entziehen wollten, wirksame Hilfe zu gewähren. Der Präsident habe dabei besonders den Dreierpakt im Auge, der von Sumner Wells in diesem Zusammenhang als das genialste, für Großbritannien aber auch gefährlichste diplomatische Instrument der Achse bezeichnet wurde. Unterstaatssekretär Wells beschwor beim Abschied den Gesandten Fotic, diese Botschaft nach Belgrad durchzugeben, wobei er ihm die vorzugsweise Abfertigung durch die Kabelgesellschaften garantierte.

**Dieser Mitteilung soll vier Tage vorher, am 10. Februar, als erstmalig die Reiseabsichten der jugoslawischen Staatsmänner nach Berchtesgaden bekannt wurden, ein Schritt des Belgrader amerikanischen Gesandten vorausgegangen sein, der sich ebenfalls auf dringende Anweisung von Roosevelt ins Ministerpräsidium begab, um dort bekanntzugeben, daß Roosevelt sich etwas anderes als den Endsieg Großbritanniens nicht vorstellen könne und alles tun werde, um diesen zu ermöglichen.**

Wie in politischen Kreisen Washingtons ergänzend bekannt wird, haben die amerikanischen Gesandten in den Balkanhauptstädten übereinstimmend nach Washington berichtet, daß der griechische Widerstand im Erlahmen und das von den Engländern nach Griechenland gelieferte Kriegsmaterial so gut wie wertlos sei. Der amerikanische Gesandte in Athen soll wiederholt von der griechischen Regierung in diesem Sinne unterrichtet worden sein, worauf er dem Chef der griechischen Regierung empfahl, einen öffentlichen Appell an das amerikanische Volk für die Lieferung von Kriegsmaterial zu richten. Die in Washington hierüber geführten Verhandlungen waren ergebnislos und führten zu der Erklärung der griechischen Regierung, daß alte amerikanische Flugzeuge für Griechenland wertlos seien.

**Es ist demnach klar, daß die Vereinigten Staaten zu einer materiellen Unterstützung Griechenlands und anderer Balkanstaaten selbst dann nicht in der Lage sind, wenn diese ausdrücklich darum bitten. Um so eigenartiger erscheint das Angebot Roosevelts an Belgrad. In Washington erklärt man sich die Geste des Präsidenten denn auch in erster Linie aus dem Bedürfnis der britischen Diplomatie, ihr seit der Liquidation der britischen Gesandtschaft in Bukarest vollkommen abgenütztes Prestige durch die Mobilisierung amerikanischen Einflusses aufzupolieren.**

Lord Halifax soll im Weißen Haus keinen Zweifel darüber gelassen haben, daß der Abschluß des bulgarisch-türkischen Freundschaftsabkommens das Foreign Office auf dem Balkan und dem Nahen Osten vor Probleme gestellt hat, die man, was die Türkei anbetrifft, schon überwunden glaubte. Auch Oberst Donovan soll dem amerikanischen Präsidenten einen Kabelbericht übersandt haben, in dem es wörtlich heißt, daß die deutsche Springflut die letzten britischen Positionen auf dem Balkan wegzuschwemmen drohe. Im amerikanischen Senat hat das Bekanntwerden des Roosevelt'schen Schrittes erhebliches Aufsehen erregt und wird wahrscheinlich zu einer Reihe von Fragen führen, die den Präsidenten auffordern, die Beweggründe seiner Einmischungsversuche auf dem Balkan bekanntzugeben.